

## Die Berufung und Sendung der Familie in der Kirche und Welt von heute Beantwortung der Fragen zur Vorbereitung der Bischofssynode 2015

Zusammenfassende Auswertung der im Internet beantworteten 14 Fragebögen sowie der Stellungnahmen des Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen, des Vorstandes des Katholikenrates Mülheim und der Antworten aus dem Priesterrat und dem Ordensrat im Bistum Essen

---

### **Vorbemerkung**

Einzelpersonen und Gremien haben die Initiative der Deutschen Bischofskonferenz sehr begrüßt, den Fragebogen zur Familiensynode 2015 online zu stellen, damit sich möglichst viele Menschen an der Beantwortung beteiligen können. Leider hat ein schwer verständlicher Sprachstil und die Komplexität der Fragestellungen die Beantwortung nicht nur erschwert, sondern selbst bei wohlmeinenden Katholiken z.T. Anlass gegeben, die gute Absicht einer breiten Befragung in Frage zu stellen.

Sicherlich ist der Sprachstil einer offiziellen Übersetzung geschuldet. Aber echte Beteiligung setzt „Verständigung“ voraus, die auf einer Sprache beruht, die verständlich und nachvollziehbar ist.

### **I. Teil Das Hören: Der Kontext und die Herausforderungen im Hinblick auf die Familie** Fragen 1 - 6

Zum Fragekomplex des ersten Teils scheint es wichtig, das Handeln von Kirche insgesamt und die Familienpastoral nicht als ein Handeln außerhalb zu sehen, sondern als mitten in der Gesellschaft angesiedelt: Christliche Gemeinden und Familien sind ein Teil der Gesellschaft unserer Zeit und mit vielen Menschen auf der Suche nach gelingendem Leben mit und in Familie unter den Bedingungen der Gegenwart (Individualisierung, Pluralisierung etc.). Familienpastoral der Kirche nimmt die Rahmenbedingungen und Herausforderungen moderner Gesellschaft ernst. Die Formen und Wege, die sie wählt, sind offen und wertschätzend. Auch die Menschen, die für sich nicht das kirchliche Familienmodell wählen (vgl. Frage 4) und sich bewusst nicht als Teil der Kirche verstehen, versuchen überwiegend verbindliche Werte wie

Treue und Verlässlichkeit in Beziehungen zu leben. Um mit ihnen in Kontakt zu kommen, braucht es offene Begegnungs-Orte in den Gemeinden, aber vor allem auch außerhalb der traditionellen Kirchen-Orte (z.B. bei Veranstaltungen in Kindertageseinrichtungen, durch eine Präsenz bei „Hochzeitsmessen“).

Wo Familien „*Ohnmacht angesichts der sozioökonomischen Wirklichkeit*“ (Relatio Nr. 6) erfahren, wünschen sie sich von Kirche Solidarität und Unterstützung.

Konkrete Formen der Familienpastoral vor Ort sind: Familienkreise, Familientage, Familiengottesdienste, Familienwochenenden, Angebote für Tauffamilien, finanzielle Unterstützung in Notlagen, Vermittlung von Kontakten, Katholischen Kindertagesstätten und Familienzentren, Angebote der katholischen Familienbildungsstätten mit ihren Eltern- und Eltern-Kind-Angeboten für junge Eltern vor Ort im Stadtteil und den Gemeinden, Beratungs- und Hilfsangebote, Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. in Pflegesituationen, Ehevorbereitung, Ehejubiläen u.a.

Die Angebote sind unterschiedlich stark ausgeprägt, an manchen Orten werden sie kaum wahrgenommen – ebenso wie die Themen „Ehe und Familie“ in der Verkündigung. Manche Familien erwarten von der Kirche keine Hilfe für Ihre Situation, z.B. dann, wenn ihr Leben dem der katholischen Lehre widerspricht. Beklagt wird zudem, dass Paare, die ohne Trauung zusammenleben oder homosexuelle Paare in den pastoralen Angeboten der Gemeinden nicht vorkommen.

Erforderlich sind Seelsorger und Seelsorgerinnen, die die Menschen in ihrer konkreten Existenz wahr- und ernstnehmen (vgl. Abschnitt Nr. 11 der Relatio) und ihnen zuhören; die alle Familien in ihrer jeweilig unterschiedlichen Lebenskonstellation auch ins Gemeindeleben integrieren; die für die "Familien in Extremsituationen" da sind, sie begleiten, betreuen, beraten; die für die "gläubigen Familien" Möglichkeiten der Begegnung mit Anderen und der Stärkung ihres Familienlebens schaffen, um gegen Herausforderungen gewappnet zu sein. Die SeelsorgerInnen sollten fähig und bereit sein, christliche Familien zu stützen, indem sie mit ihnen ins Gespräch kommen und sie für die Mitarbeit in der Gemeinde gewinnen. Katholische Familien, die nicht mehr am christlichen Leben teilnehmen, sollten aufgesucht und eingeladen werden. Wichtig ist dabei vor allem das persönliche Zeugnis für die Überzeugungskraft der kirchlichen Lehre. Besonders dienlich sind verheiratete Diakone, die dann auch ein Zeugnis und Beispiel aus dem persönlichen Lebensumfeld geben können.

Es wird von einzelnen die Sorge geäußert, dass innerhalb der Kirche Relativismus um sich greift, von anderen wird betont, dass der Ausschluss von wiederverheiratet Geschiedenen von den Sakramenten nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch bei vielen aktiven Gläubigen zu Unverständnis, Enttäuschung und Abkehr von der Kirche führt.

Zudem wird die Sorge geäußert, dass die Fernstehenden gar nicht im Blick sind bzw. dass die Kirche den Menschen und den Lebensrealitäten fern steht und nicht umgekehrt.

## **II. Teil Der Blick auf Christus: Das Evangelium der Familie**

Fragen 7 - 22

Der zweite Teil des Fragebogens formuliert z.T. sehr hohe Ansprüche an christliche Familien: sie sollen „*Hauskirche*“ sein, ein „*Ort des neuen Lebens in Christus*“, es ist vom „*Bewusstsein der missionarischen Verpflichtung*“ die Rede etc. Gewünscht wird, dass Familienpastoral nicht

zu sehr Erwartungen formuliert, sondern zunächst einmal Stärkung und Begleitung anbietet für die Familien, die ihr Leben bewusst in Beziehung zur Botschaft Jesu von Nazaret gestalten möchten. Dass dies unter den Bedingungen von großstädtischer pluraler Gesellschaft gelingen kann, ist immer weniger selbstverständlich.

Dass der neue Fragenkatalog auf die Begriffe „regulär“ / „irregulär“ im Blick auf die Lebensverhältnisse einer Familie/Ehe verzichtet, wird sehr begrüßt, da sich darin eine Über-/Unterordnung bzw. eine Abwertung der „irregulär“ Lebenden auszudrücken schien. In der Sprache der Schlussrelatio werden die Menschen, die ihr persönliches Leben und das ihrer Familie nicht gemäß der kirchlichen Lehre organisieren (können), nun als „verletzt“, „schwach“, der Barmherzigkeit bedürftig eingeordnet. Auch diese Begriffe bergen zumindest die Gefahr in sich, dass von oben auf Menschen herabgeschaut wird. Die Zielrichtung der Pastoral scheint zu sein, sie für eine kirchliche Gemeinschaft zu gewinnen, innerhalb derer die kirchliche Lehre in idealtypischer Weise gelebt wird. Die Erfahrung ist, dass dies nicht so ist und auch viele sehr kirchlich orientierte katholische Familien und Ehen hinter dem Idealbild zurückbleiben (müssen). Zum „*vollkommenen Verständnis des Geschenks der Liebe Christi*“ (vgl. Frage 21) gelangen sicher nur ganz wenige Menschen.

Und so müsste eine Familienpastoral der Zukunft so angelegt sein, dass sie nicht von einem Defizit-Zustand zum Erreichen eines Idealbilds von christlicher Ehe und Familie führen möchte, sondern dass sie zunächst einmal wertschätzend auf das blickt, was Menschen an Werten in ihren Beziehungen leben, und dann im Sinne einer Weggemeinschaft (Zuhören, Leben teilen, die Sprache der Menschen sprechen) einlädt, dies inspiriert von Gott und seiner Liebe zu den Menschen – vielleicht im Kontakt zu einer kirchlichen Gemeinschaft - weiterzuentwickeln. Im Sinne der Worte von Papst Franziskus: *„Ein kleiner Schritt inmitten großer menschlicher Begrenzungen kann Gott wohlgefälliger sein als das äußerlich korrekte Leben dessen, der seine Tage verbringt, ohne auf nennenswerte Schwierigkeiten zu stoßen. Alle müssen von dem Trost und dem Ansporn der heilbringenden Liebe Gottes erreicht werden, die geheimnisvoll in jedem Menschen wirkt, jenseits seiner Mängel und Verfehlungen“* (EG 44).

Die Aussagen der Hl. Schrift werden von einigen für viele Menschen kaum als Hilfe angesehen, da sie unterschiedlich gedeutet werden bzw. nur bruchstückhaft bekannt sind. Die Grundrichtung des Gebotes der Liebe ist aber sehr präsent. Daran, wie das meist verstanden wird, wird die Lehre der Kirche gemessen und oft als wenig hilfreich erfahren. Von anderen wird der Austausch von Familien über die Hl. Schrift in verschiedenen Kontexten (z.B. Familienwochenende, Bibelkreise) als hilfreich und stärkend angesehen.

Angebote zur Unterstützung von Eheleuten wie Oasentage, Segensfeiern zu Ehejubiläen, Segensfeiern mit Erneuerung des Eheversprechens werden im Bistum gemacht. Ebenso gibt es Angebote für Alleinerziehende.

Benannt wird der Wert der Treue in Verbindung mit der Fähigkeit zu Hingabe und Vergebung, Geduld (Frage 8) sowie das Beispiel von Familien in der Gemeinde.

Gewünscht wird eine Pädagogik des Zuhörens, Verstehens, der Annahme und Barmherzigkeit; eine dialogische Pädagogik auf Augenhöhe.

Die „Weisheit der Völker“ wertzuschätzen (Frage 19) gelingt nur, wo Mutige es schaffen, andere Formen nicht abzuqualifizieren, sondern als Leben anderer Kulturen oder Orientierungen zu akzeptieren und wertzuschätzen.

Bei Fragen des Ehelebens und der Sexualität werden viele Aussagen der Kirche als lebensfern angesehen. Bei Fragen der Empfängnisverhütung ist die Plausibilität der kirchlichen Lehre fast gar nicht zu vermitteln. Hier scheint eine Öffnung der fast ausschließlich auf dem Naturrecht basierenden kirchlichen Aussagen auf andere moraltheologische Positionen dringend erforderlich.

### ***Wahrheit und Schönheit der Familie und Barmherzigkeit gegenüber den verletzten und schwachen Familien***

*Fragen 20 – 22*

Die Fragen beziehen sich auf die Annahme und Akzeptanz der Botschaft der „Barmherzigkeit“ und die „Haltung von Respekt und Zutrauen“ gegenüber Familien, „in denen die Partner nur zivil verheiratet oder geschieden und wieder verheiratet sind oder einfach so zusammenleben“. Eine Grundvoraussetzung für „Annahme“ und „Akzeptanz“ ist eine Sprache in Pastoral und Theologie, die „glaubwürdig“ diese Botschaft und Haltung zum Ausdruck bringt und keine Vorverurteilungen enthält, die die gute Absicht in Frage stellen. Nur echte Zuwendung zu den Menschen, bei der die komplexe Lebenssituation des Einzelnen nicht außer Acht gelassen und vor allem ernst genommen wird, kann den Wunsch nach einer ehelichen Gemeinschaft wachsen lassen.

Die christliche Ehe wird als die erstrebenswerteste Basis für ein gelingendes Familienleben gesehen. Dennoch: Damit diejenigen, die zivil verheiratet sind oder „ohne Trauschein“ zusammenleben, tatsächlich „von Seiten der Kirche spüren“, dass die christliche Ehe eine Bereicherung für das gemeinsame Leben und für eine Familie ist, sollte überprüft werden, ob jede pastorale Initiative so gestaltet ist, dass nicht die Absicherung einer kirchlichen Vorschrift Ziel des pastoralen Handelns ist, sondern vielmehr das ehrliche Interesse an der Entwicklung der Paare.

Da in Deutschland ein Zusammenleben vor der Eheschließung inzwischen die Regel ist, sollten z. B. kirchliche Symbolhandlungen und Segensfeiern gerade auf dem „Weg zur christlichen Ehe“ nicht mehr nur zufällig oder als „kreative Idee“ einzelner pastoral Tätiger Wirklichkeit werden, sondern bei konzeptionellen pastoralen Überlegungen intensiv bedacht werden.

Deshalb sollte auch bei der Gestaltung der „Ehevorbereitungskurse“ berücksichtigt werden: Statt die aus dem „Naturrecht“ abgeleiteten Ehe- und Moralvorstellungen, die von der Mehrheit der Menschen weder verstanden noch akzeptiert werden, zu thematisieren oder den Paaren nahe bringen zu wollen, geht es darum, Menschen zu Gesprächen einzuladen, in denen ein christliches Ehe- und Familienverständnis miteinander entwickelt wird, das sowohl das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung des Einzelnen berücksichtigt als auch die Verpflichtung zur Achtung und Gerechtigkeit innerhalb einer Beziehung gegenüber dem Anderen. In diesem inhaltlichen Rahmen lässt sich z. B. auch das Thema „Sexualität“ besprechen mit der Fragestellung, was die Partnerschaft fördern, aber auch belasten und zerstören kann. Auch das Beziehungsmodell von Frau und Mann kann in diesem Rahmen reflektiert und Themen wie Schutz, Verlässlichkeit und gemeinsame Verantwortung für Kinder und Elternschaft besprochen werden.

Als wichtig benannt werden: Seelsorge für Familien in Krisen, persönliche Ansprache und Anteilnahme, ohne die kirchliche Lehre zu relativieren; Unterstützung der Gescheiterten, offiziell und nicht nur informell. Es wird benannt, dass viele Menschen sehr an ihrer Kirche leiden. Diese Kirche muss wieder eine barmherzige, zuhörende, zugewandte Kirche werden, die Schwache

und Verletzte nicht ausschließt, auch nicht kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, deren Ehe gescheitert ist.

### **III. Teil Die Auseinandersetzung: Pastorale Perspektiven**

#### **Das Evangelium der Familie heute in den unterschiedlichen Kontexten verkünden**

Fragen 23 – 34

Im Theologiestudium der Priesterkandidaten kommt das Thema Ehe- und Familienpastoral ausdrücklich vor. In der pastoralpraktischen Ausbildungsphase wird das Thema eher von der liturgischen Sicht aus behandelt. Hier ist Nachholbedarf angezeigt.

In Pfarreien und Katholischen Familienbildungsstätten im Bistum finden Ehevorbereitungsseminare statt. Hier gibt es die Gelegenheit, mit anderen Brautpaaren, mit Ehepaaren und Seelsorgern das Verständnis von Partnerschaft miteinander zu bedenken und zu besprechen, sich mit dem kirchlichen Eheverständnis auseinander zu setzen, Ideen und Hilfen für den Traugottesdienst zu bekommen. Die Frage nach der sakramentalen Eheschließung wird u.a. auch beim Taufgespräch angesprochen und Unterstützung bei der Planung zur kirchlichen Heirat zugesagt.

Als stärkende pastorale Angebote für Paare und Familien werden benannt: Lebendig gestaltete Familiengottesdienste, in denen möglichst viele mitwirken und keiner ausgeschlossen wird; Gebetbücher für Familien, Kinder und Jugendliche; Trauungen, Ehejubiläen und Taufen im Gemeindegottesdienst: Verdeutlichung der Einbindung in die Gemeinschaft; Begegnung, gegenseitige Unterstützung, Solidarität von christlichen Familien z.B. in Familiengruppen und Familienbildungsstätten; Kommunikationsprogramme (EPL, KEK); Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Gewünscht wird mehr Ehepastoral und Begegnung von Ehepaaren, das Thema „Partnerschaft“ in Jugendarbeit und Schule, positives Sprechen vom Glück, das in der Familie gefunden wird.

Der Blick auf Paare in ziviler Ehe oder ohne Trauschein sollte annehmend sein und die in diesen Beziehungen gelebten Werte (Liebe, Treue, Achtung u.a.) wertschätzend wahrgenommen werden.

#### **Die verwundeten Familien heilen (Getrenntlebende, nicht wiederverheiratete Geschiedene, wiederverheiratet Geschiedene, Alleinerziehende)**

Fragen 35 – 39

Es ist gesellschaftliche Realität, dass, auch wenn nach wie vor die Verbindung von Ehe und Familie das mehrheitliche Lebensmodell ist, viele Ehen scheitern, und dass nach einer Trennung viele (katholische) Frauen und Männer eine neue Beziehung suchen und mit einem anderen Partner sich zivilrechtlich wieder verheiraten. Auf diesem Hintergrund ist die Frage nach einer geänderten Pastoral wichtig. Davor ist aber grundsätzlich als erster Schritt die notwendige Einsicht gefordert, die Glaubwürdigkeit der Kirche in der Frage des Umgangs mit den wiederverheiratet Geschiedenen herzustellen, indem die Diskrepanz zwischen pastoralem Handeln und kirchenrechtlichen Vorgaben und Handlungen überwunden wird.

Wenn, um im Bild des Synodentextes zu bleiben, nach Scheidung oder Trennung „verwundeten Familien“ Heilung zukommen soll, müsste die theologische Diskussion über den „Sakramentenempfang Wiederverheirateter Geschiedener“ aus einer Perspektive des Heilens geführt werden und nicht aus der Perspektive einer kirchenrechtlichen Sanktion. „Was dient dem Heil der Menschen?“ sollte die zielführende Frage des pastoralen Handelns sein. Zum „Heil“ dieser Menschen gehört auch die Erfahrung, von Gott trotz des Scheiterns (der ersten Ehe) geliebt zu sein. Nach dem II. Vatikanum ist die „Kommunion“ auch „Quelle erneuerter Gemeinschaft mit Gott“, und so wird es als ein entscheidender Schritt gewünscht, dass dieser theologische Gedanke grundlegend für verantwortbare Lösungen in der o.g. Frage wird.

Viele Frauen und Männer haben, bevor sie sich haben scheiden lassen, eine schwere Zeit hinter sich. Dabei erlebten sie harte Auseinandersetzungen, Versöhnungsversuche bis hin zu Versuchen von Neuaufleben der Beziehung. Eine Pastoral der „Heilung“ würde auch bedeuten anzuerkennen, dass sich Paare in der Regel nicht mutwillig oder - wie es im Synodentext heißt - „voreilig“ trennen. Das würde bedeuten anzuerkennen, dass die Paare nach einem schmerzlichen Prozess miteinander erkannt haben, dass ein gemeinsames „gelingendes Leben“ nicht mehr länger möglich ist, das von Werten wie Liebe, Treue und Verantwortung geprägt ist. Deshalb sollten die Ideen und Ansätze, die es bereits gibt, pastorale Wirklichkeit werden, z. B. liturgische Formen, in denen der Schmerz über die Trennung oder die Klage über Verletzungen und Demütigungen aufgegriffen werden, aber auch die Hoffnung auf ein gutes neues partnerschaftliches Zusammenleben mit oder ohne Kinder.

Wenn Verletzungen nicht mehr geheilt, Türen nicht mehr geöffnet bleiben können, sollten die gescheiterten Eheleute die Möglichkeit erhalten, ein würdevolles Ende ihrer Beziehung zu beschließen, ohne stigmatisiert zu werden. Die Erfahrungen, die benannt werden, zeigen, dass die Gemeinden offen für eine solche Annahme der Menschen sind.

Die Frage nach der „Unterscheidung zwischen einem objektiven Zustand der Sünde und mildernden Umständen“ sollte auch aus der „Perspektive des Heilens“ beantwortet werden und damit zu Lösungen führen, die die Menschen die „Barmherzigkeit des Vaters erfahren lassen“, weil sie nicht weiter vom Sakramentenempfang ausgeschlossen werden. Für diese Menschen sollte es vorher „Möglichkeiten der Versöhnung“ geben, die jedem Gläubigen gewährt werden, der - schuldhaft oder nicht - in seinem Leben gescheitert ist. Je mehr solche Formen ernsthaft überlegt und in der pastoralen Praxis umgesetzt werden, umso glaubwürdiger wird nicht nur der Gedanke von der „Barmherzigkeit des Vaters“, sondern auch von der „Gerechtigkeit des Vaters“ überzeugend vermittelt werden können.

Ein Ehenichtigkeitsverfahren anzustrengen, erscheint vielen Menschen als ein zu hoher Aufwand. Hier werden mehr allgemein zugängliche Informationen (Flyer, Internetseiten, Beratungsstellen) gewünscht. Im Zusammenhang mit Ehenichtigkeitsverfahren wird darauf hingewiesen, dass öfter sogar getaufte Paare in der säkularisierten Gesellschaft nicht bewusst das Sakrament der Ehe eingehen, sondern eher einen „Segen“ für ihre Ehe wünschen.

Mehrfach vorgeschlagen wird: Die katholische Kirche sollte (in jeweiligen Einzelfällen) die heute gültige Praxis der mit Rom verbundenen orthodoxen Kirchen übernehmen, in diesen Fällen nach Prüfung auch die erneute Heirat zuzulassen.

Hinsichtlich der interkonfessionellen Ehen (Frage 39) gibt es den Vorschlag, dass die Funktion der Trauzeugen ausgebaut und bedeutender gestaltet werden könnte als Begleiter und Berater der Eheleute.

## **Die pastorale Aufmerksamkeit gegenüber homosexuellen Menschen**

### Frage 40

Im besten Fall gehören homosexuelle Menschen wie heterosexuelle Menschen zu den kirchlichen Gemeinschaften und erleben weder Diskriminierung noch Ausschluss. Es gibt in vielen Gemeinden Homosexuelle, die sich in den Räten oder in anderer Weise selbstverständlich engagieren. Die Gemeindemitglieder wissen z.T. darum, z.T. wird das Thema nicht angesprochen. Ein selbstverständlicher akzeptierender Umgang entspricht dem Wunsch homosexueller Menschen, d. h. sie wollen nicht „andersartig“ behandelt werden, geschweige denn aufgrund einer besonderen Bedürftigkeit.

Das gilt besonders dann, wenn in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften Kinder leben, die – wie alle anderen Kinder – Zugang zu den Gruppen und Gemeinschaften in den Gemeinden haben sollen, und ohne Diskussion zur kirchlichen Gemeinschaft bzw. zur Vorbereitung auf die Sakramente zugelassen werden.

Ausgehend davon, dass es unter Katholiken und Katholikinnen einerseits eine deutliche Tendenz gibt, die rechtliche Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften und deren Gleichbehandlung gegenüber der Ehe als ein Gebot der Gerechtigkeit anzuerkennen, andererseits die Öffnung der Ehe als solche für gleichgeschlechtliche Paare überwiegend abgelehnt wird, sollte ein Ritus der Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren entwickelt werden. Damit soll keiner Gleichsetzung von Ehe und Lebenspartnerschaften das Tor geöffnet werden.

Es gibt einzelne Voten gegen eine solche Segnung. Dieser Schritt erscheint aber folgerichtig und glaubwürdig angesichts der immer wieder aufgestellten kirchlichen Forderung der „Nichtdiskriminierung“ homosexueller Menschen. Der Ritus würde kirchlich anerkennen, dass auch sie von Gott geliebte Menschen sind, dass sie in ihrer Partnerschaft Liebe und Treue leben und sich dafür zu Recht Gottes Segen wünschen. Eine solche Form der glaubwürdigen „Anerkennung“ würde als ein Zeichen der Gerechtigkeit verstanden und würde nicht die Grundaussage aufweichen, dass die Ehe von Frau und Mann wegen ihrer Ausrichtung auf die Nachkommenschaft eine besondere Bedeutung hat und somit in besonderer Weise zu schützen ist.

Als pastoral unbedingt erforderlich wird benannt, die diskriminierende Formulierung „Menschen mit homosexuellen Tendenzen“ durch „homosexuell“ zu ersetzen. Homosexualität wird als ein Ausdruck für die Vielfalt Gottes und eine von Gott geschenkte Begabung benannt.

## **Die Weitergabe des Lebens und die Herausforderung des Geburtenrückgangs**

### Frage 41 - 44

Bei der Frage der Geburtenkontrolle beeinflusst die kirchliche Lehre die Entscheidung von Paaren wenig. Die fast ausschließlich auf dem Naturrecht basierenden kirchlichen Aussagen werden weder verstanden noch geteilt.

Unterstützung von Eltern durch die Kirche wird als wichtiger Schritt angesehen, um Offenheit für die Weitergabe des Lebens zu fördern: Kinderfreundliche Gemeinden, Entlastung der Eltern, Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden.

Frauen und Paare in Schwangerschaftskonflikten finden in jeder Region des Bistums entsprechende katholische Beratungsstellen, die Hilfestellung geben.

### **Die Herausforderung der Erziehung und die Rolle der Familie bei der Evangelisierung** Fragen 45 – 46

Genannt werden: Konsequentes Einfordern von familienfreundlichen Arbeitsbedingungen (auch bei kirchlichen Arbeitsgebern), Unterstützung von Eltern durch kirchliche Einrichtungen und Gemeinden, positive Beispiele älterer Ehepaare.

Frage 46 stellt hohe Erwartungen an die Familien. Gewünscht wird – wie in Teil II schon formuliert -, dass die Kirche nicht zu sehr Erwartungen formuliert, sondern zunächst einmal Stärkung und Begleitung anbietet für die Familien, die ihr Leben bewusst in Beziehung zur christlichen Botschaft gestalten möchten.

Statt von „Pflicht“ zu reden, sollte von der „Freude des Glaubens“ gesprochen werden. Es geht darum, Familien wahrzunehmen und im Glauben zu stärken und nicht die Anmutung einer „Instrumentalisierung“ aufkommen zu lassen.